Zeitgemässe Architekturbetrachtungen : mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Situation

Autor(en): **Roth, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **38 (1951)**

Heft 3: **Zeitfragen der Architektur und Kunst**

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-82039

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

März 1951 WERK 38. Jahrgang Heft 3

Zeitfragen der Architektur und Kunst

Zeitgemäße Architekturbetrachtungen

Mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Situation

Von Alfred Roth

Man könnte den Übertritt von der ersten in die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts zum Anlaß zu einer Rückschau über die Architekturentwicklung der letzten fünfzig Jahre nehmen. Dieser Anlaß bliebe jedoch ein rein äußerlicher, zufälliger, stehen doch die Daten 1900 und 1950 mit der Entwicklung selbst in keinem unmittelbaren inneren Zusammenhang. Zudem würde dies eine entwicklungshistorische Studie größeren Umfanges notwendig machen, die wiederum der Notwendigkeit, sich auf die Frage: Wo stehen wir heute? zu besinnen, nur zum Teil gerecht werden könnte. An einer solchen Besinnung ist es nun aber dem Schreibenden weit mehr als an einer Rückschau gelegen, und er hat sich bemüht, sie möglichst objektiv und nutzbringend zu gestalten. Daß eine gründliche Besinnung notwendig geworden, bedarf sicherlich keiner ausführlichen Kommentare. Die gebaute Wirklichkeit ist Anlaß und Grund genug. Sie zeigt, daß insbesondere die Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg hierzulande und anderswo an innerer Klarheit und Sicherheit in mancher Hinsicht zu wünschen übrig läßt.

Daß die Entwicklung der Architektur nicht unbehindert den Weg gehen konnte, den man sich in den zwanziger und dreißiger Jahren vorgestellt hatte, überrascht heute niemanden mehr. Wie hätte es auch anders möglich sein können in einer so ereignisreichen und zerrissenen Zeit? Die heutige äußere Situation ist allerdings kaum besser geworden. Die politischen und allgemeinen Störungen gehen weiter, ja sie treiben wiederum einem neues Unheil verkündenden Höhepunkt entgegen. Wie viel glücklicher in geistiger und künstlerischer Beziehung waren da die zwanziger Jahre! Nicht verwunderlich, daß in jener von echtem Optimismus erfüllten Nachkriegsperiode das klare System einer neuen schöpferischen Architektur und Kunst aufgerichtet werden konnte. Solide genug fundiert und inzwischen weiter ausgebaut, wenn auch mit sinnwidrigem Beiwerk behangen, steht dieses konstruktive Skelett noch unerschüttert da. Die Bauten, denen es Halt verlieh, beweisen über alle Unklarheiten und Schwächen in der allgemeinen Entwicklung hinweg, daß die Architektur besser ist als die Zeit, aus der heraus gebaut worden ist. Tatsächlich verleihen der umfassende Sinn und die innere Konsequenz der Architektur starke zeitklärende Kraft, deren Bedeutung gerade heute nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Von der Art und Weise, wie geplant und gebaut wird, hängt die materielle und geistige, die soziale und sogar die politische Zukunft des einzelnen Bürgers und ganzer Städte ab. Für die Meisterung dieser verantwortungsvollen und großen Aufgabe sind deshalb solide Grundlagen und klare Vorstellung erste Voraussetzung.

Die Theorie der Baukunst unseres Zeitalters bleibt vorderhand noch ungeschrieben. Wir müssen uns mit Fundament und Gerippe begnügen, schwache Stellen verstärken und unwesentliche Zutaten entfernen. Jede noch so klar formulierte einleuchtende Theorie bedeutet wohl immer Abstraktion vom wirklichen Geschehen und Vereinfachung des komplexen Gestaltungsprozesses. Dadurch kann gerade dort, wo geistige Beweglichkeit und echte Begabung fehlen, bisweilen größtes Unheil angerichtet werden. Die ersprießliche weitere Entwicklung wird denn auch weniger von einer künstlich forcierten Architekturtheorie abhängen. Entscheidend wird sein: unablässiges Vertiefen und Festigen der *forschenden Einstellung* zum Wesen der Baukunst und ihrer Aufgaben, stetiger Ausbau der technischen und gestalterischen *Arbeitsmethode*, *waches Verfolgen* der wesentlichen geistigen und sozialen, wissenschaftlichen und künstlerischen Zeiterscheinungen, hohe Ansprüche in allen Teilen.

Immer wieder wird der Fehler begangen, zu glauben, die Architekten der großen historischen Epochen hätten die Geheimnisse der Baukunst in Form von einigen Regeln gewissermaßen auf dem Präsentierteller vorgesetzt bekommen. Ohne Zweifel besaßen jene Epochen eine unvergleichlich einheitlichere und gefestigtere Baugesinnung als wir. Deshalb läßt sich zum Beispiel das gute alte Bauwerk vom mittelmäßigen zum mindesten auf den ersten Blick oft gar nicht so leicht unterscheiden. Wesentlich ist, in diesem Zusammenhang festzustellen, daß auch in historischer Zeit die baukünstlerische

Gestaltung nie den vermuteten einfachen und geradlinigen Weg gehen konnte. Alle die eigene Zeit überragenden Meister waren unerschrockene Forscher- und Kämpfernaturen, die dem Angestammten kritisch gegenüberstanden und von der fließenden Bewegung in Leben und Kunst ausgingen. In diesem Punkte hat sich bis auf den heutigen Tag nichts geändert. Auch der jetzige und kommende Lauf der Dinge wird durch die Leistungen der kämpferischen, einer grundsätzlichen Aufgabenlösung verschriebenen Naturen bestimmt. Ihnen gehört daher die Krone und nicht denen, die den Weg des geringsten Widerstandes gehen und Mittelmäßiges vollbringen. In diesem Punkt zeigt sich ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen gestern und heute: Die fortschreitende Demokratisierung und Kommerzialisierung des modernen Erwerbslebens wirkt sich zwangsläufig in einer Aufwertung der Durchschnittsleistungen aus. Diese in den Bereich der geistigen und kulturellen *Vermassung* gehörende Erscheinung ist eindeutig gegen die lebendigen demokratischen Ideale gerichtet. Soll der Demokratie die geistige und soziale Vitalität erhalten bleiben, so darf der ständige Zustrom starker und wegweisender Beitragsleistungen aus allen Schaffensgebieten und allen Volksschichten nicht versiegen. Es stirbt die organische Demokratie, um den Begriff Fr. L. Wrights zu gebrauchen, überall dort, wo dieser belebende Strom von oben herab in vorgeschriebene nivellierende Bahnen gezwängt oder überhaupt unterbunden wird. Die Lehre, die der Totalitarismus in dieser Hinsicht vermittelt, ist unmißverständlich.

Mit diesen einführenden Bemerkungen sollte vor allem klargelegt werden, daß wir bei der Beurteilung der heutigen Architektursituation mehr von der Dynamik und weniger von der Statik der Dinge ausgehen müssen, um so mehr, als die Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Bau völlig andere und engere geworden sind. Neben dem Fließenden und Veränderlichen gibt es aber auch Gesetzmäßigkeit und Festes. Auch darüber muß Klarheit herrschen. In bezug auf die Architektur sei nur kurz folgendes gesagt:

Architektur ist und bleibt gestalteter Raum und Baukörper, dem Menschen zum praktischen Nutzen und zur ästhetischen Freude. Verstand, Gefühl, Geist verleihen ihr Klarheit, Wärme, Glanz.

Die Grundelemente sind Masse und Leere, Linie, Fläche und Form, Baustoffe und Konstruktion, Materialstruktur und Farbe, Licht und Schatten.

Die Gestaltungsmethode umfaßt zweckgemäße Inbeziehungsetzung der verschiedenen Elemente nach funktionellen, konstruktiven, ökonomischen und ästhetischen Gesichtspunkten; Beobachtung des menschlichen Maßstabes in physischer und psychischer Hinsicht; differenzierende Bewertung der Elemente einzeln und im Zusammenhang; logisches Denken, verbunden mit flexiblem Suchen und Abwägen; Herausarbeiten des Wesentlichen.

«Die Form ergibt sich aus dem Zweck» und «Die Lösung einer Aufgabe kann nur in der Aufgabe selbst gefunden werden», diese beiden Aussprüche des Amerikaners R. Sullivan sind zum Grundgesetz der Architektur geworden.

Das Ganze ist die Summe aller Teile (Euklid) und oberstes Ziel, dem sich die einzelnen Teile unterzuordnen haben. Sinnhaftigkeit, Ordnung und Erhabenheit sind die Kennzeichen echter Baukunst, deren Schönheit sich unmittelbar, also ohne verstandesmäßige Deutung mitteilen will.

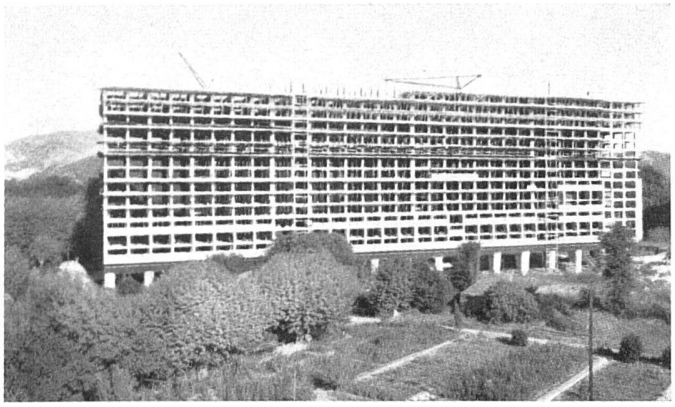
Der wahre Architekt ist ein mit der spezifisch architektonischen Begabung (Raumvorstellung, Organisations- und Konstruktionsvermögen, ästhetischer Sensibilität) ausgestatteter schöpferischer, kultureller, sozialer und starker Mensch. Nur wo diese Voraussetzungen vorhanden sind, entsteht aus Bauen Architektur.

Blick ins Ausland

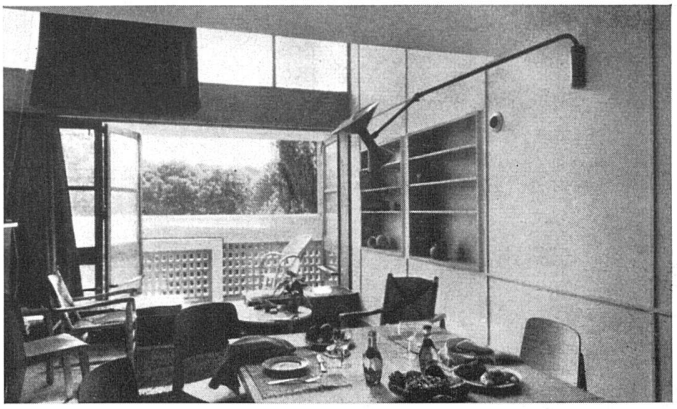
Frankreich: Die französische Nachkriegssituation ist gekennzeichnet durch den dominierenden Einfluß der Schule Auguste Perrets. Diese festgefügte, bisweilen betont repräsentative Betonarchitektur entspricht dem Frankreich der heroischen Tradition. Perret gehört zu den offiziellen französischen Persönlichkeiten. Unter seiner Oberleitung entstehen gegenwärtig große Wohnbauten im zerstörten Hafengebiet von Le Havre. Im Vergleich zu Perrets Einfluß ist derjenige von Le Corbusier verhältnismäßig schwach. Sein in Marseille der Vollendung entgegengehender Wohnblock für 1600 Menschen ist trotz der viel diskutierten problematischen Seiten die interessanteste französische Baurealisation der Gegenwart und von größter internationaler Bedeutung. Merkwürdig, daß in Frankreich von einer jungen, sich mit Leidenschaft mit den Gegenwartsfragen auseinandersetzenden Architektengeneration wenig zu spüren ist.

Die Ecole des Beaux-Arts, ehemalige Hochburg der eklektizistischen Architektur, hatte im letzten Jahrzehnt an internationalem Prestige gewaltig eingebüßt. Die Erneuerung des geistigen Programmes drängte sich nach dem Kriege auf, so daß nun auch der modernen Richtung der gebührende Raum gewährt wird.

England: Dieses ehemals einer strengen Wahrung der Tradition verschriebene Land befindet sich seit dem Kriege auch in architektonischer Beziehung im Umbruch. London ist heute die europäische Stadt, in der Architektur- und Planungsfragen am offensten und intensivsten diskutiert werden. Hat schon die 1946 stattgefundene, überraschend moderne Ausstellung «Britain Can Make It» die Geister aufgerüttelt, so wird dies erst recht der diesen Sommer in London stattfindende und über das ganze Land verästelte «Festival of Britain» tun. Wohnungs- und Schulbau stehen im großangelegten nationalen Nachkriegsbauprogramm an erster Stelle. Zahlreiche vorbildliche Schulen, zur Hauptsache Pavil-



Frankreich: Wohnblock in Marseille für 1600 Bewohner (im Bau), Le Corbusier / Unité d'habitation de grandeur conforme / Block of flats



Jede Wohnung hat eine bequeme Terrasse und Sonnenschutz / Grande salle avec terrasse et brise-soleil / Apartment with comfortable balcony

lonschulen, und interessante Wohnbauten – u. a. zehngeschossige Laubenganghäuser – stehen schon seit einiger Zeit im Betrieb. Die moderne englische Architektur ist gekennzeichnet durch frische und klare Konzeption, bisweilen aber auch durch eine gewisse Undifferenziertheit und Nüchternheit. Die Verarmung und die Schwierigkeiten auf dem Baustoffmarkt (strenge Lenkung) mögen schuld an der nicht immer genügend sorgfältigen technischen Ausführung sein.

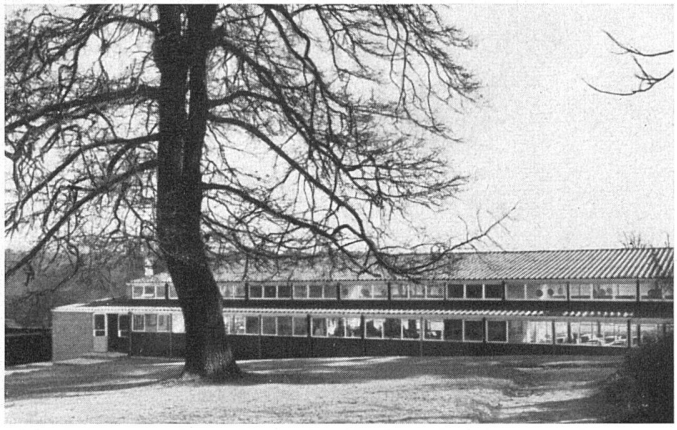
Die modernen englischen Architekten bilden die große, aktive und von der Öffentlichkeit geachtete «MARS-Gruppe» (CIAM). Verschiedene Mitglieder bekleiden wichtige Ämter der Regional- und Landesplanung, des Bauwesens, der Gebrauchsgütererzeugung. Andere wirken an Architekturschulen. (Vergleiche Sonderheft England, WERK Nr. 4, 1947.)

Holland: Die durch die nationalsozialistische Besetzung dem holländischen geistigen und kulturellen Leben zugefügten Schäden wirkten sich in der verworrenen ersten Nachkriegszeit aus. Die Architektursituation hat sich nun aber in jüngster Zeit wesentlich geklärt und gebessert, und die Wiederaufnahme der wohl bekannten fortschrittlichen Vorkriegstradition dürfte gesichert sein. Mittelpunkt des modernen Schaffens ist Rotterdam. An der Delfter Technischen Hochschule wirken seit zwei Jahren *C. van Eesteren*, der Stadtplaner internationalen Ranges und langjähriger Präsident der CIAM, und Architekt *Van den Broek*.

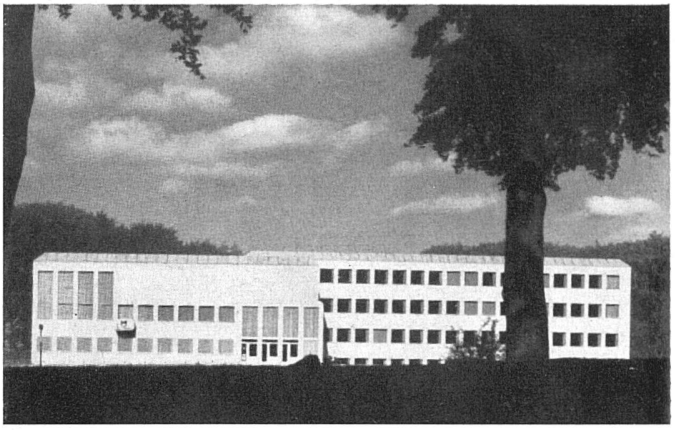
Die Nordischen Länder: Die Lage Skandinaviens dürfte aus unseren Sonderheften genügend bekannt sein (Dänemark: WERK Nr. 5, 1948, und Schweden: WERK Nr. 9, 1949). Die Zahl der in beiden Ländern in den letzten Jahren errichteten modernen Bauten aller Kategorien ist eindrucksvoll. Während in Dänemark eine strenge, saubere Linie weitergeführt wird, neigen die schwedischen Architekten gegenwärtig zu einer weicheren, betont nationalromantischen Konzeption. Was später über unsere schweizerische Situation ausgesagt wird, gilt in verschiedenen Punkten auch für die schwedische.

Frankreich: Wiederaufbau von Le Havre, Auguste Perret und Mitarbeiter. Balkone aus ästhetischen Gründen nur in zwei Geschossen / Immeubles place de l'Hôtel-de-Ville, Le Havre / Reconstruction of Le Havre

Holland: Laubengang-Hochhaus in Rotterdam, 1949, Van Tijen & Maaskant, Arch. Strenge, große Form, im Detail etwas weich / Immeuble locatif de 13 étages / Multi-storey apartment block



England: Vorfabrizierte Pavillonschule in Hatfield, 1948, Architektengruppe ARCON / Ecole pavillon préfabriquée / Prefabricated one-storey school



Dänemark: Rathaus in Sölleröd, 1941, Arch. A. Jacobsen & Fl. Lassen. Einfache Architektur mit klaren Verhältnissen / Hôtel-de-Ville / Town Hall of plain and straightforward design

Finnland ist ein glücklicher nordischer Sonderfall. Die Situation wird überstrahlt vom Genius *Alvar Aaltos.* Mit interessanten Großaufträgen überschüttet, sah sich Aalto gezwungen, die Lehrtätigkeit am «Massachusetts Institute of Technology» in Cambridge aufzugeben. Ganz vom eigenen Lande getragen, ist er schon längst zum geistigen Ambassador dieser Demokratie der mutigen und menschlich starken Finnen geworden. Die räumliche Vitalität, die Klarheit des Formausdruckes und der Glanz des Schöpferischen der Bauten Aaltos bestimmen auch den Weg des übrigen finnischen Architekturschaffens.

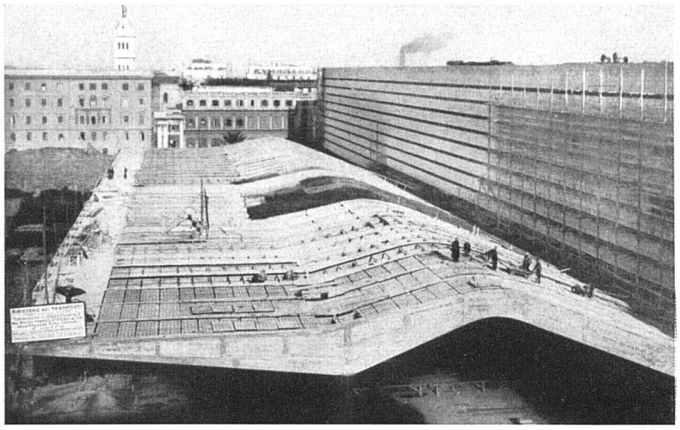
Italien: Die erste Nachkriegszeit brachte aus begreiflichen Gründen ein recht wildes, vorwiegend spekulatives Bauen. Seither ist größere Ruhe eingetreten und die Lage klarer geworden. Was in Frankreich fehlt, trifft in Italien zu: eine begeisterungsfähige junge Architektengeneration ist mit Ernst und Vehemenz an der Arbeit. Das Hauptzentrum der modernen Bewegung ist noch immer Mailand; doch haben sich neue aktive Zentren in Venedig, Florenz, Rom und anderen Städten gebildet. Der Einfluß von Le Corbusier und Gropius war schon immer stark; heute fügt sich derjenige Aaltos, Neutras und überraschenderweise auch der Wrights hinzu. Das Werk dieses Antipoden der Latinität soll im kommenden Mai in Florenz in einer großen Ausstellung gezeigt werden. Geistige und künstlerische Beweglichkeit ist der typische Zug der fortschrittlichen italienischen Architekten. Lebendiges Interesse wird auch der Malerei und Plastik, dem Gebrauchsgerät und der Ingenieurkonstruktion entgegengebracht.

Westdeutschland: Die politischen und ökonomischen Voraussetzungen für eine rasche Genesung von den kulturellen und geistigen Schäden aus der Nazizeit sind keine günstigen. Es herrscht eine überraschend intensive Bautätigkeit, der es jedoch im großen ganzen an klarer Richtung noch fehlt. Die Vertreter neuzeitlicher Baugesinnung, darunter manche aus früheren Jahren bekannte, bemühen sich nicht ohne Erfolg, die Entwicklung in vernünftige Bahnen zu lenken. Das Interesse der jüngeren Generation und der Studenten für die fortschrittlichen Ideen ist nach der geistigen Einkerkerung begreiflicherweise groß. An verschiedenen Hochschulen herrscht ein ausgezeichneter Geist (Karlsruhe mit E. Eiermann, Stuttgart mit R. Döcker, Aachen mit R. Schwarz, H. Schwippert, um nur einige zu nennen). Das Deutschland des Dessauer Bauhauses ist nicht tot. Der Deutsche Werkbund entfaltet eine eindrucksvolle Tätigkeit.

Nordamerika: Die moderne Bewegung erfaßt, wie genügend bekannt, in raschem Zuge das ganze große Land. Das Fehlen einer starken eigenen Tradition und die praktische, weltoffene und großzügige Einstellung des Amerikaners bieten dem Aufbau einer eigenen neuen Tradition so günstige Voraussetzungen wie in keinem anderen Lande. Die Architektenelite setzt sich aus den Besten der Welt zusammen. Sie haben auch maßgebenden Einfluß auf die Architektenerziehung. Frank Ll. Wright findet nach jahrzehntelanger Mißachtung ständig wachsende Anerkennung. Die Arbeiten der zum Teil im Ausland noch wenig bekannten jüngeren amerikanischen Architekten zeichnen sich in Aufbau und Form durch zunehmende Klarheit und Sicherheit aus. Die neueren Wohnhäuser, Schulbauten, Geschäfts- und Verwaltungsbauten liefern den deutlichen Beweis. Im Rückstand befindet sich demgegenüber der soziale Wohnungsbau. (Zu den amerikanischen Schulhäusern s. WERK Nr. 10, 1950.)

Zahlreich sind die von ersten Kräften betreuten Architekturschulen (Harvard mit W. Gropius, MIT mit Andersen und P. Belluschi, Yale mit G. Howe, Detroit mit E. Saarinen, Chikago mit Mies van der Rohe, California University mit W. Wurster, E. Mendelssohn, De Mars, um nur einige wenige zu nennen). Bezeichnend für die amerikanischen Architekturschulen sind der lebendige, forschende Geist, die Beweglichkeit der Lehrkörper (kürzere Lehraufträge) und die kleinen Klassen. Das allgemeine geistige Klima Amerikas wird, außer durch die Architekturschulen, durch die Universitäten und zahlreichen fortschrittlichen Kunst- und Kulturinstitutionen maßgebend beeinflußt (Museum of Modern Art, Art Centres in zahlreichen Städten).

Schweden: Aula einer Mädchenschule, Stockholm, 1945, Ahrbom & Zimdahl, Arch. Gute schwedische Holzarchitektur | L'aula d'une école de jeunes filles. Bonne architecture de bois | Assembly hall in a girls' high school



Italien: Der neue Bahnhof in Rom, 1950, Arch. Montuori und Mitarb., Ing. Vaucher & Rey, Genf. Großzügige Architektur ohne Zutaten | La nouvelle gare de Rome | The new railway station in Rome

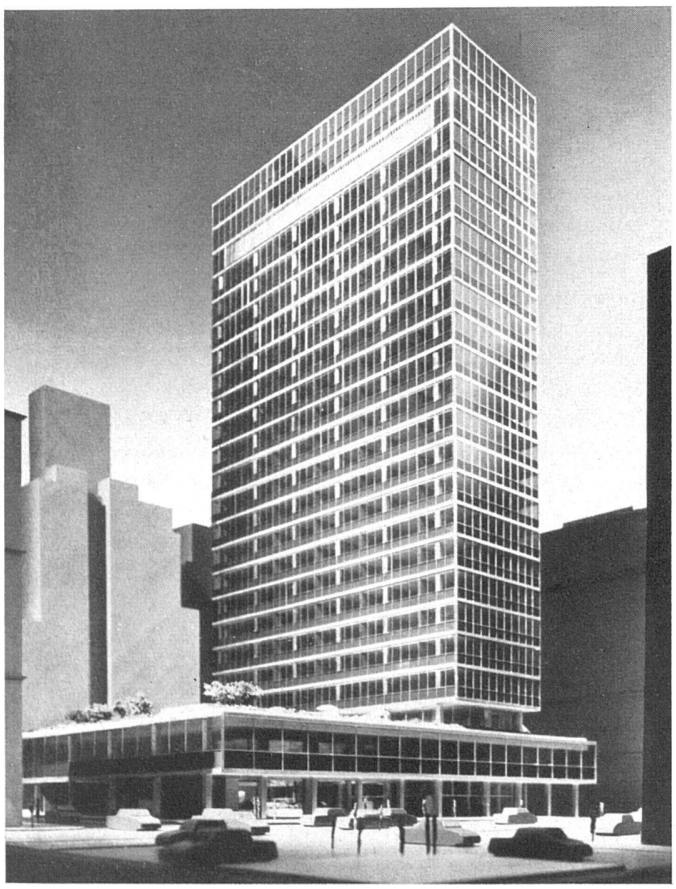
Andere überseeische Länder: Brasilien und neuerdings auch *Argentinien* haben eine stattliche Zahl vorbildlicher moderner Bauten aufzuweisen. Le Corbusiers Einfluß ist dominierend. Was für diese Länder gilt, kann, wenn auch nicht im selben Maße, gleichfalls von *Kanada*, *Südafrika*, *Australien*, *Israel* u. a. m. gesagt werden.

Eine besondere Gruppe bilden Sowjetrußland und die Länder im sowjetrussischen Einflußbereich.

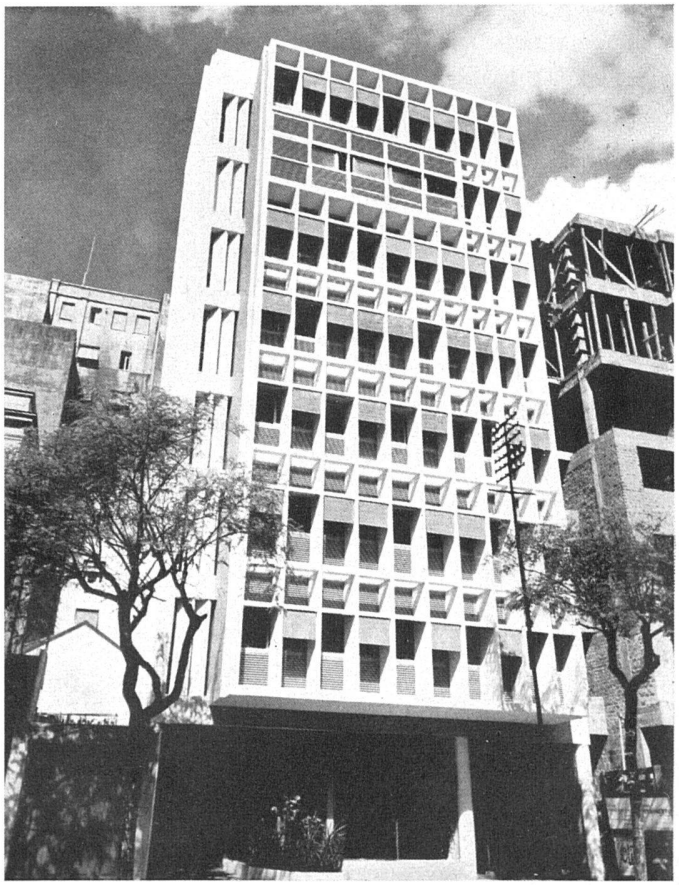
Sowjetrußland: Bekanntlich hat sich dieses in gewaltigem sozialem und wirtschaftlichem Aufbau befindende Land von der im westlichen Sinne modernen Auffassung vollkommen abgewendet. Unser funktionelles, auf den freien Menschen bezogenes Bauen wird, vom Standpunkt des «Sozialistischen Realismus» betrachtet, zum Ausdruck des Kapitalismus gestempelt. Demgegenüber bekennen sich die russischen Architekten zur historisch klassischen Architekturidee, zur Repräsentations- und Monumentalbaukunst; sie erblicken darin die Grundlagen für die Verwirklichung der volksdemokratischen Ideale. Selbstverständlich beherrscht diese Auffassung Architektur, Stadtplanung, Architektenausbildung und das gesamte Kunst- und Geistesleben. Was das 19. Jahrhundert der westlichen Welt gezeigt hat, nämlich, daß das Leben stärker als alle Formen und Formtraditionen ist, dürfte Sowjetrußland erst später erfahren.

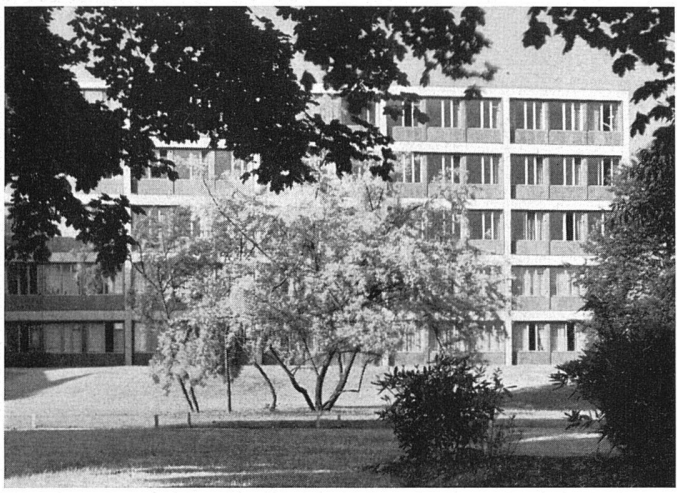
Polen und Tschechoslowakei: Beide Länder stehen unter zunehmendem russischem Einfluß. Vor dem politischen

USA: Projekt für ein Geschäftshaus in New York, 1950, Skidemore, Owings & Merrill, Arch. | Maquette d'un immeuble d'affaires | Model of an office building



Brasilien: Wohnblock in Rio de Janeiro, 1949, M. & R. Roberto, Arch. | Immeuble locatif avec brise-soleil | Block of flats with louvers





Westdeutschland: Bundeshaus in Bonn, 1949. Dr. Ing. H. Schwippert / Palais du Gouvernement à Bonn / House of the West-German Government

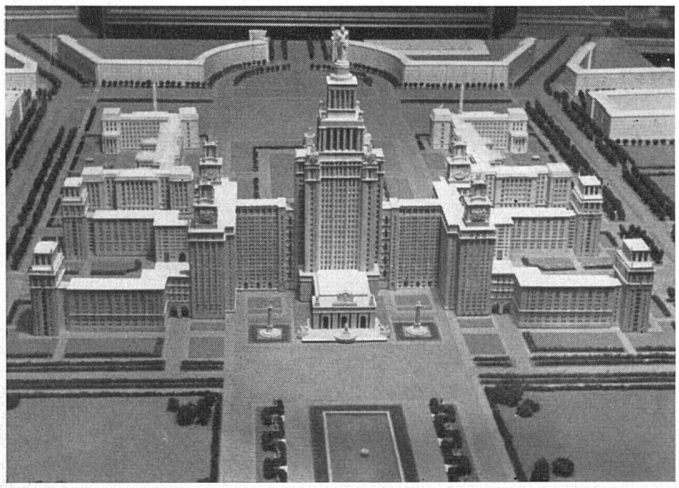
Umsturz zählte insbesondere die Tschechoslowakei zu den künstlerisch und architektonisch fortschrittlichsten europäischen Ländern. In beiden Ländern wirken heute noch bedeutende Vertreter der modernen Auffassung, und es wird höchst interessant sein, zu verfolgen, bis zu welchem Punkte die westliche und östliche Konzeption verschmelzbar sind und was dabei herauskommt.

In der Auseinandersetzung mit der im Osten und Westen so grundverschiedenen Architektursituation wird jeder objektiv urteilende Architekt und geistige Mensch nur bedauern, daß die gegenseitige freie und offene Kontaktnahme unmöglich geworden ist. Nicht darum geht es, einander feste Doktrinen aufzuzwingen, wohl aber um die Notwendigkeit, die Grundlagen echter, lebendiger Architektur am wirklichen Leben immer wieder überprüfen und fortgesetzt ausbauen zu können.

Die schweizerische Architektursituation

Die Beurteilung eines bestimmten Entwicklungsabschnittes und einer momentanen Situation des baukünstlerischen Schaffens eines Landes läßt sich im Prinzip auf die Betrachtung zweier Fragengruppen zurückführen. Die eine lautet: Auf was für einem Boden und in was für einem geistigen und allgemeinen Klima wurde und wird gebaut? und die andere: Wie sieht das Gebaute aus, inwiefern ist es der gestaltete Ausdruck oder die bloße Umsetzung der besonderen und allgemeinen Voraussetzungen?

Sowjetrußland: Modell der neuen Staatsuniversität in Moskau. Streng symmetrische klassizistische Architektur / Maquette de la nouvelle Université d'Etat à Moscou / Model of the new State University, Moscow



Das geistige und allgemeine Klima

Der Zweite Weltkrieg hat der Schweiz keine nennenswerten wirtschaftlichen und politischen Störungen gebracht. Im Gegenteil, wir erfreuten uns sogar während des Krieges und erst recht seither einer wirtschaftlichen Prosperität, die selbst unsere oberste Landesbehörde nicht erwartete, so daß sie in kluger Voraussicht Vorkehrungen zur Begegnung mutmaßlicher Krisen ergriff (Eidg. Amt für Arbeitsbeschaffung usw.). Diese letzten zehn Jahre haben uns Wohlstand, Sicherheit und innenpolitische Ruhe gebracht, worüber man sich eigentlich nur freuen sollte. Leider aber ist die Nachkriegsentwicklung auch mit gewissen Begleiterscheinungen behaftet, die nichts weniger als erfreulich sind. Aus Wohlstand wurde Wohlleben, aus Sicherheit Sorglosigkeit und aus Ruhe Selbstzufriedenheit, in allem eine in kultureller und geistiger Beziehung recht unerfreuliche Lage. Sie ist ganz allgemein gekennzeichnet durch ein Erschlaffen der Kräfte, die einem Volk und Staatswesen jene spannungsvolle Vitalität verleihen, welche die erste Voraussetzung eines von strenger und starker moralischer und geistiger Einstellung getragenen Gedeihens der Demokratie ist.

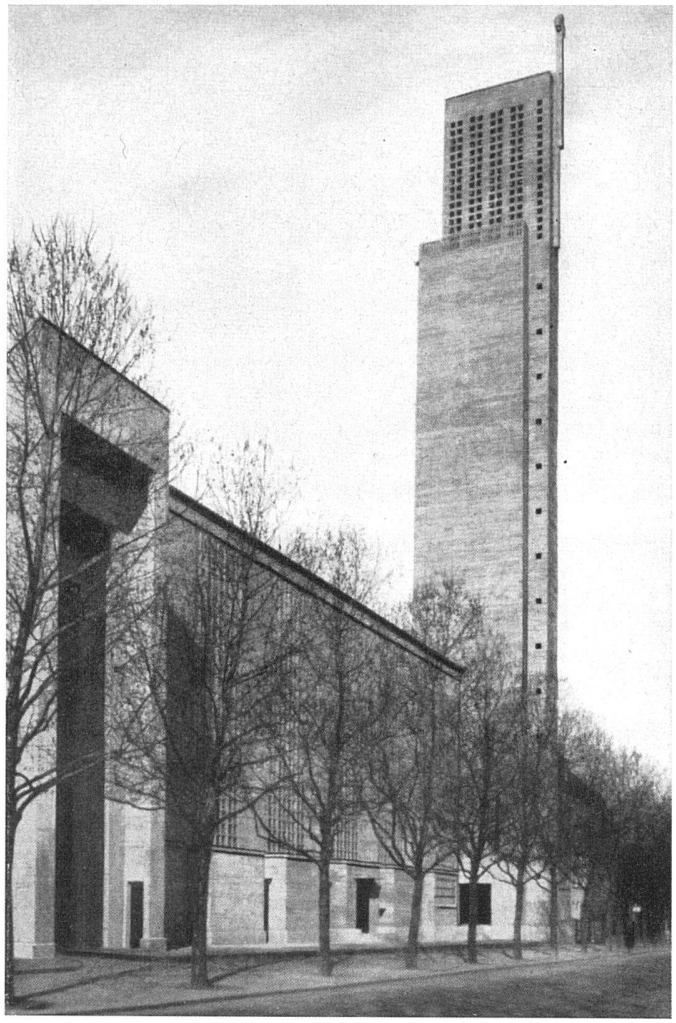
Diese Entwicklung und dieser Zustand lassen sich selbstverständlich nicht nur von innen heraus erklären. Während Europa nach dem Ersten Weltkrieg dank neuer, starker geistiger und sozialer Impulse in optimistischer Zuversicht – allerdings nicht für lange – aufblühen konnte, befindet es sich heute in Armut und Pessimismus inmitten einer von neuem Rüstungsfieber befallenen und zweigeteilten Welt. Unsicherheit in jeder Beziehung, Richtungslosigkeit, diese mit der tragischen Lage verbundenen Zustände verunmöglichen nicht nur die Genesung der unmittelbar betroffenen Länder, sondern wirken sich begreiflicherweise auch auf die schweizerischen Verhältnisse aus. Sie fördern und festigen die bereits gerügten, gerade das Ausland oft verletzenden Untugenden der Sorglosigkeit, Selbstsicherheit, Überheblichkeit.

Um klar zu sehen, ist ferner die unserer heutigen Lage vorangegangene Entwicklung über die Kriegsjahre hinaus bis zu jenem Zeitpunkt zurückzuverfolgen, an dem die ersten von außen einwirkenden, in diesem Zusammenhang wichtigen Störungen, auftraten. Er lag etwa in der Mitte der dreißiger Jahre, als das «Tausendjährige Reich» in raschem Zuge dem dämonischen Höhepunkt seiner Machtentfaltung entgegenging. Die Ausstrahlungen der Geistesverfassung jenes Deutschland haben auch bei uns zahlreiche Köpfe zu verwirren und die Sitten zu lockern vermocht und dadurch der Verfälschung gesunder Schweizerart die Wege bereitet. Die Vergiftung zeigte sich am auffälligsten im Haus- und Möbelbau, in einem rasch um sich greifenden sentimentalen Folklorismus und Traditionalismus.

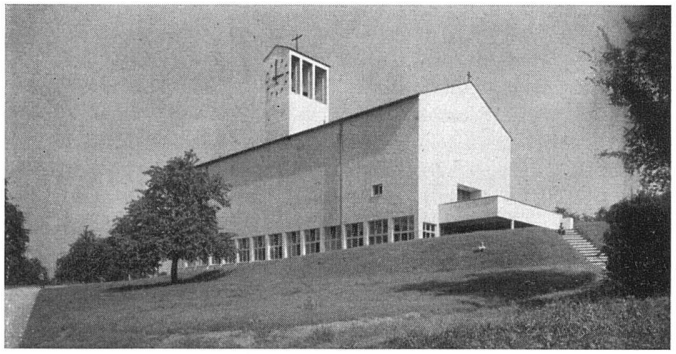
Fügt man diese Störungsmomente zu den typischen Nachkriegserscheinungen, so ergibt sich ein wenn auch grobes, im Kerne aber wahres Bild der heutigen Geistesverfassung breiter Kreise. Dabei ist es hauptsächlich die junge Generation, die sich immer wieder von der Sensationslust und Verlogenheit in Film, Radio, Literatur betören läßt. Das Bedürfnis, mehr scheinen zu wollen, als man ist, und das Heil in fernen und «höheren» Sphären zu suchen, wird durch Bildberichte in Wochenzeitschriften über das private Leben längst abgedankter Fürsten, kulturloser Dollarmillionäre und alberner Filmstars ständig geschürt. Ist es da verwunderlich, daß so viele Jungvermählte, statt sich mit Bescheidenheit den wahren Verhältnissen entsprechend einzurichten, einer den Neureichtum oder eine verfälschte Behaglichkeit versinnbildlichenden pompösen Aussteuer den Vorzug geben? Die immer noch blühende Heimatstilmode, diese Kreuzung zwischen Hollywood und Berchtesgaden, ist der unmißverständliche Ausdruck dessen, was heute in der geistigen und kulturellen Schweiz nicht in Ordnung ist. Ein Sichzurückfinden von den Abwegen auf den geraden Weg echter lebendiger Schweizerart tut bitter not. Ihre schönsten und produktivsten Wesenszüge waren von jeher Ehrlichkeit, Bescheidenheit und moralische Zucht, aber auch offene, kritische Weltverbundenheit, deren gerade ein kleines Land in so hohem Maße bedarf. Diese gedrängte und strenge Beurteilung unserer heutigen geistigen und allgemeinen Lage sollte es erleichtern, nun auch, unter Beschränkung auf einige hervorstechende Schwächen, die Architektursituation zu betrachten.

Wie wurde und wird gebaut?

Bekanntlich bedeutet die Breitenentwicklung einer jeden geistigen und künstlerischen Bewegung eine Einbuße an vertikaler Zielrichtung und innerer Klarheit. Diese Tatsache trifft auch für die neuere schweizerische Architekturentwicklung seit den ersten Anfängen des «Neuen Bauens» zu. Diese Bewegung nahm dank der auffallenden Übereinstimmung ihrer geistigen Struktur mit den Wesenszügen lebendiger Schweizerart und dank der dynamischen internationalen Situation einen unerhört raschen, unser Land vom Eklektizismus befreienden Verlauf. Mitläufer stellten sich allerdings ebenfalls ein. Sie trugen durch die Handhabung der mißverstandenen neuen Lehre dazu bei, den ohnehin von den Ereignissen überraschten Bürger noch stutziger zu machen. Die Verfechter der neuen Ideen selbst begingen Fehler, indem sie, bei zunehmender Einsicht, daß den gefühlsmäßigen Belangen vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden müsse, diese Forderungen nicht deutlich genug nach außen vertraten und noch nicht in der Lage waren, sie architektonisch zu formen. Und trotzdem entstand in den dreißiger Jahren jene typisch schweizerisch anmutende moderne Architektur, die das Ausland aufmerken ließ und die Schweiz unter die fortschrittlichsten Länder einreihte. Nicht zufällig wurden im Frühjahr 1928 auf dem Schloß von La Sarraz die «Internationalen Kongresse für Neues Bauen» (CIAM) gegründet und zu

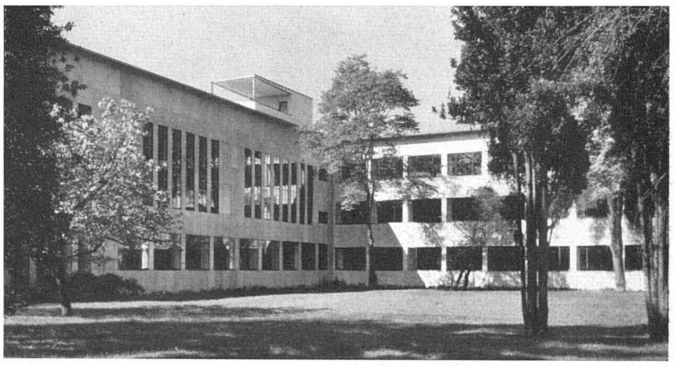


Antoniuskirche in Basel, 1926/27, Karl Moser. Großzügige, flächenbetonte Architektur in Beton / Eglise St-Antoine, Bâle; béton / Concrete architecture on large scale



Kirche in Oberuzwil, 1935, F. Metzger BSA. Landkirche mit klaren Verhältnissen (Putzarchitektur) / Eglise de campagne d'une belle simplicité (façades enduites) / A country church of true simplicity

Verwaltungsbau Hoffmann-La Roche, Basel, 1936, O.R.Salvisberg. Flächige Natursteinplatten-Verkleidung / Bâtiment d'administration recouvert de dalles de pierre naturelle / Administrative building, natural stone slab finish



Werkbundsiedlung Neubühl, 1930/32, Zürich. Gesamtansicht von Nord-Ost / Vue d'ensemble nord-est de la colonie / General view from north-east of the garden-city (Aufnahme 1933) Photo: H. Finsler SWB

Fünf-Zimmer-Typ, Wohnraum mit guter Gartenverbindung, gedeckte Terrasse, Schiebefenster, Sonnenstore / La grande salle donnant sur le jardin, terrasse couverte et fenêtres coulissantes / Close connection between livingroom and garden (Aufnahme 1950) Photo: J. Schärer, Zürich

Die Siedlung Neubühl ist dank der vielen grundsätzlichen Ideen immer noch unsere interessanteste moderne Siedlung. Eine eventuelle Erweiterung ist in höchstem Maße verpflichtend / Grâce aux nombreuses idées de principe, la colonie Neubühl reste à nos jours la plus interessante réalisation de ce genre en Suisse / This garden-city with its noumerous basic ideas remains still our best achievement of that type.

Wohnblock in Basel, 1936, Arch. O. H. Senn & R. Mock. Komfortable Wohnungen mit betont städtischer Architektur / Immeuble locatif de bonne architecture urbaine / Apartment block of good urban architecture

ihrem Präsidenten *Karl Moser* bestimmt, aus dessen strenger und inspirierender Schule die Träger der modernen schweizerischen Bewegung stammten!

Diese unter glücklichen äußeren Umständen vollzogene Entwicklung machte mit Landesausstellung und Kriegsausbruch 1939 halt. In verschiedenen Bauten dieser Schau und im Kongreßhaus Zürich desselben Jahres trat erstmals ein gefühlsbetonteres, von der modernen Graphik nicht unbeeinflußtes, formales Gestalten in Erscheinung. Gleichzeitig zeichneten sich im «Landidörfli» auch die ersten Symptome der bereits früher charakterisierten, von außen eingedrungenen Einflüsse ab. Die Neigung zu geschmäcklerischer Formauflösung und Bereicherung einerseits und das neu erweckte Interesse für Folklore und Historisches anderseits bestimmten mit den noch zu berührenden, später hinzugekommenen Erscheinungen die Breitenentwicklung unseres Bauens seit dem Kriege bis auf den heutigen Tag. In den nachfolgenden Untersuchungen werden wir uns allerdings weniger mit dem durchschnittlichen Bauen und mehr mit dem Schaffen der ernst zu nehmenden Architekten befassen. Das eine ist mechanische und unverarbeitete Umsetzung von Vorhandenem, das andere verarbeiteter und gestalteter Ausdruck des Vorhandenen und zu Fordernden und daher das maßgebende und der ernsten Auseinandersetzung allein würdige Architekturschaffen der Zeit.

Mangelndes Interesse für die grundsätzlichen Seiten der Aufgaben

Die grundsätzlichen Seiten der Architektur sind in erster Linie funktioneller, zwecklicher Natur; jeder andere Aspekt, ob technisch, formal, ästhetisch, kommt in zweiter Linie. Die Funktionen, die verstandesgemäßen, praktischen, und die gefühlshaften, ideellen, sind es, die den wesensvollen Charakter eines Baus im Kleinen und Großen bestimmen. Tiefgründiges Erforschen dieser Funktionen und deren Zusammenwirken bilden daher das sichere Fundament des ernsthaften und zielbewußten architektonischen Schaffens.

Die Geschäftigkeit der andauernden Baukonjunktur und die spannungslose allgemeine Geistesverfassung wirken sich heute äußerst ungünstig auf das ernste und wahrhaft schöpferische Sichvertiefen in das lebendige Wesen der Aufgaben aus. Das Interesse für ihre grundsätzlichen Seiten ist erlahmt. «Warum denn auch immer diesen Problemen nachgrübeln?» lautet die so verbreitete Auffassung, oder: «Der Funktionalismus ist ja eine längst erledigte Angelegenheit!» Muß man sich unter diesen Umständen noch darüber wundern, daß das gedanken- und charakterlose Bauen in so hohem Maße unsere uniformierte Nachkriegsentwicklung beherrscht? Was unter der Auseinandersetzung mit den grundsätzlichen Seiten der Architekturaufgaben genauer zu verstehen ist, sei an Hand einiger Beispiele kurz verdeutlicht:

Die Siedlung *Neubühl* (1930/32) steht, verglichen mit den zahlreichen seit dem Kriege im ganzen Lande er-

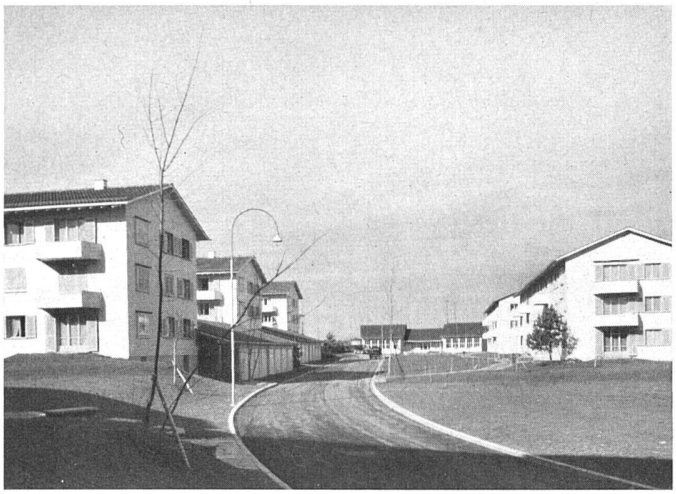
stellten Siedlungen, noch immer mit den darin verwirklichten vielen grundsätzlichen Überlegungen unübertroffen da. Diese Überlegungen beziehen sich im wesentlichen auf die Lösung der Situation (Orientierung, Querstellung), auf die Differenzierung des Wohnungsprogrammes (Ein- bis Sechszimmerhaus- und -wohnungstypen; sogar die Künstlerateliers sind schon da), auf die Gestaltung der Wohnungstypen (großer Wohnraum zu ebener Erde, mit Gartenaustritt und geschützter Terrasse), auf die Architektur (klare Raum- und Flächenverhältnisse, strenge Formgebung, flaches Dach) sowie auf die Gartengestaltung.

Auch dem Schulbau fehlt es an grundsätzlichen Überlegungen, an Lebendigkeit. H. M. bemerkte kürzlich in der Schweizerischen Bauzeitung mit Recht, daß es sich kaum lohne, die vielen in den letzten Jahren gebauten Schulhäuser zu publizieren, da sie sich ja so auffallend ähnlich sind. Grundsätzliche Überlegungen beim Schulbau sollen sich auf die pädagogisch bestmögliche Form der Klasseneinheit (quadratischer Raum), die einwandfreie Belichtung und Belüftung (zweiseitige Belichtung, Querlüftung), zusätzliche Spezial- und Arbeitsräume, intime, anregende Atmosphäre (alles für das Kind), lockere Gruppierung der Gesamtanlage, Verwendung des Kredites für Wesentliches u. a. m., beziehen.

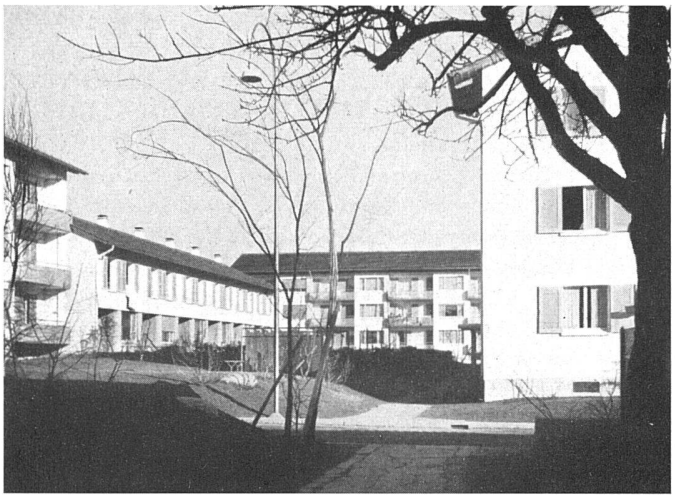
Beim Kirchenbau steht schon seit einiger Zeit das Zentralraumproblem im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen. Heftige Diskussionen löste der im letzten Sommer veranstaltete Wettbewerb für eine protestantische Kirche in Witikon aus. Die leider nicht grundsätzlich genug vorgehende Jury kam zu einem allgemein unbefriedigenden Entscheid. Während Architekt *W. M. Moser* aus grundsätzlichen, funktionell-räumlichen Überlegungen zu einem trapezförmigen Kirchenraum gelangte, schlug Prof. Dr. H. Hofmann einen kreisrunden Raum vor. Diese reinste, zugleich abstrakteste Zentralraumform ist jedoch, was auch viele Stimmen zum Ausdruck brachten, für den protestantischen Gottesdienst ungeeignet. Darin zeigt sich allgemein, daß grundsätzliche Überlegungen stets vom Wesen und von den Funktionen ausgehen müssen, daß also jede zu frühe Festlegung der Form oder vorgefaßte Formen gefährlich sind.

Mangelnder Sinn für das Einfache

Unter dem Einfachen verstehen wir letzte und straffe Zusammenfassung der wesentlichen Elemente zu einem klaren, überzeugenden und daher sich selbst erklärenden Ganzen. Einfachheit kann nie Ausgangspunkt, sondern immer nur *Ziel* und *Endresultat* sein. Sie ist bisweilen das Ergebnis sehr komplizierter Forderungen und langwieriger gestalterischer Bemühungen. Einfachheit in diesem Sinne und als Ausdruck des starken Geistigen und Universellen ist die Voraussetzung für echte Monumentalität. Diese bleibt stets eine Frage der geistigen, nicht der materiellen Dimensionen eines Bauwerkes (kleiner Niketempel, großer Parthenon). Die



Mehrfamilienhäuser in Zürich, 1950, A. & K. Higi, Architekten, Zürich / Immeubles locatifs à bon marché / Three-storey flats



Ein- und Mehrfamilienhauskolonie in Zürich, 1950, A.F. Sauter & A. Dirler, Architekten *Photo: H. Gemmerli, Zürich*

Typische Beispiele des heutigen allgemeinen Siedlungsbaus, mit dem Architekturpreis der Stadt Zürich 1950 ausgezeichnet. Es muß sich also um Lösungen handeln, die sich von dem übrigen, in so hohem Maße nivellierten Bauen abheben / Exemples de cités jardin d'aujourd'hui, porteurs du Prix d'Architecture 1950 de la ville de Zurich / Typical examples of present-day garden cities, winners of the architectural prize 1950 of the City of Zurich.

Siedlung mit Einfamilienhäusern und Laubenganghäusern in Zürich, 1950, H. Hubacher & A. Mürset, Arch. SIA / Maisons pour une famille et immeubles à galeries / One family and row-houses and flats with open corridor access

Forderung nach echter Einfachheit behält selbstverständlich auch für die Gestaltung der Einzelform uneingeschränkte Bedeutung.

Immer wieder wird Einfachheit mit *Simplizität* verwechselt. Die beiden haben miteinander nichts zu tun. Simplizität, Banalität sind gleichbedeutend mit Armut an Gedanken, Gefühlen, Phantasie, ferner mit geistiger und künstlerischer Anspruchslosigkeit und der Unfähigkeit, grundsätzliche Überlegungen und Wertungen zu treffen. Simplizität kennzeichnet den primitiven Architekten und Menschen. Er stellt sie an den Anfang seiner Arbeit und macht sie zu einem höchst ungeistigen Programm. Simplizität ist leider ein hervorstechender Wesenszug vieler heutiger Bauten in räumlicher und formaler Beziehung. Es fehlt ihnen Charakter und Kraft; abgesehen davon bleibt auch die rein funktionelle Aufgabe unerfüllt.

Der echten Einfachheit diametral gegenüber steht die *Kompliziertheit*. Sie entsteht gewissermaßen als Überbleibsel überall dort, wo der klare Blick für das Wesentliche und Ganze fehlt und der architektonische Verarbeitungs- und Gestaltungsprozeß nicht zu Ende geführt worden ist. Kompliziertheit ergibt sich ferner aus von innen heraus unbegründeter Überdifferenzierung und schließlich aus dem Streben nach sogenannter architektonischer Bereicherung.

Kompliziertheit dieser oder jener Art ist in konstruktiver und formaler Beziehung ein weiteres typisches Merkmal vieler schweizerischer Nachkriegsbauten. Auch sie erklärt sich aus der allgemeinen labilen Geistesverfassung, aus dem Mangel an klaren Vorstellungen und strengen Gestaltungsprinzipien und an Konzentration auf das Wesentliche.

Von den schweizerischen Architekten und Ingenieuren darf zwar mit Genugtuung behauptet werden, daß sie ihre Bauten mit äußerster Sorgfalt konstruieren. Diese Tatsache beeindruckt bekanntlich insbesondere ausländische Kollegen immerfort stark. Bei aller Anerkennung dieser Sorgfalt und dieses Verantwortungsbewußtseins ist jedoch festzustellen, daß man in diesen Dingen auch zu weit gehen kann. Auch für die Baukonstruktion gilt selbstverständlich die Forderung nach Einfachheit, das heißt nach einer in konstruktiver und wirtschaftlicher Beziehung letzten Lösung. Häufung zu vieler Materialien und nicht genügend diszipliniertes Konstruieren sind an den vielen komplizierten Bauten ohne Zweifel bis zu einem hohen Grade schuld. Daß die vergeistigte, sparsame Konstruktion zudem nicht unbedingt teuer sein muß, beweisen zum Beispiel die Brücken Maillarts deutlich genug. Dem genialen und anspruchsvollen Konstrukteur gelang es, alle Teile zu einem organischen, kraftgespannten Ganzen zu verschmelzen.

Funktionelle und konstruktive Kompliziertheit sind die unmittelbare Vorstufe der architektonischen Kompliziertheit. Mit einem gewissen Vorwurf dieser Art muß, um ein Beispiel zu nennen, leider auch ein so bedeutendes Bauwerk wie das *Zürcher Kantonsspital* behaftet werden. Jeder auch nur einigermaßen in diese umfangreiche Bauanlage Eingeführte weiß zwar genau, was für ein ungeheures Ausmaß an grundsätzlichen Überlegungen, an tiefgründiger Forschungsarbeit von den in der AKZ zusammenarbeitenden Architekten bisher geleistet wurde. Dem schweizerischen und ausländischen Spitalbau wird daraus größter Nutzen erwachsen. Die funktionelle Vielschichtigkeit der Aufgabe, der unerbittliche Wille der Architekten, diese ganz auszuschöpfen und die so vielen neueren Spitälern (z. B. Südspital, Stockholm) anhaftende Simplizität und Unmaßstäblichkeit zu vermeiden, mögen verantwortlich für den Eindruck der Kompliziertheit sein, den diese äußerst differenzierte Architektur des Kantonsspitals Zürich auf den Betrachter macht.

Zu der heute in Architekturdiskussionen viel gepriesenen «künstlerischen Bereicherung» erübrigt es sich, an dieser Stelle mehr als das folgende zu sagen: Die Architektur eines Baus kann nur aus dem inneren Reichtum der Aufgabe selbst reicher werden. Alles hinzugefügte übrige ist überflüssige Zierat, unbegründete Komplizierung und *künstliche*, also nicht künstlerische Bereicherung im wahren Sinne des Wortes. Dennoch glauben so viele Architekten, daß gerade durch dieses Überflüssige aus Bauen Baukunst werde, darum vor allem, weil sie darin die ersehnte Gelegenheit erblicken, sich endlich persönlich und «künstlerisch» äußern zu können. Was dabei herauskommt, läßt sich an den Bauten unschwer erkennen: sie werden durch die Zieraten an Vordächern, Hauseingängen, Gittern und Geländern, Erkern und Dachvorsprüngen, geschaffen mit Stäbchen und Lättchen, Welleternit, Nonnenziegeln und Stichbögen, nicht besser; sie bleiben das, was sie sind: höchst primitive Lösungen.

Die Angst vor der Fläche

Die Fläche ist das Grundelement der Architektur. Eben, gebogen, gebrochen umschließt sie Raum und Körper. Es ließe sich eine Architekturgeschichte ausschließlich an Hand der Wandlungen denken, welche sich in den Beziehungen des Menschen zur Fläche, in ihrem Bau und in ihrer Behandlung im Verlaufe der Jahrhunderte vollzogen haben.

Die Wiedergeburt der Architektur auf den Ruinen des Eklektizismus ist gleichbedeutend mit der Neuentdekkung der Fläche, eine Erscheinung, die sich auch in der Kunst feststellen läßt (von den Kubisten bis zu Mondrian). Aus der Ablehnung des Dekors, der Ehrfurcht vor der Schönheit des Materials und auf Grund der modernen Bau- und Bearbeitungstechnik ist aus der neu entdeckten die *glatte* Fläche geworden. Seit dem «Neuen Bauen» haben die modernen Architekten mit ständig größerer Sicherheit sich dieses Grundelementes zu bedienen gewußt und Bauten von klarer und starker Architektur geschaffen. Zugegeben, einzelne frühe Bauten

wirken heute etwas abstrakt; das Moment des Abstrakten ist ja im Wesen der geometrischen Fläche enthalten.

Die weitere Entwicklung der modernen Architektur hat nun gezeigt, daß auch in der Einstellung des Architekten zur Fläche vermehrte Rücksicht auf den Menschen genommen werden muß. Zu unterscheiden ist zwischen den gefühlsbetonten, intimen und den geistesbetonten abstrakten Beziehungen des Menschen zur Fläche. Intime Flächenbeziehung erwarten wir zum Beispiel vom Wohnraum (statt weißem Putz: Materialstrukturen von Holz, Stoffen usw., Farben). Demgegenüber handelt es sich um geistige, abstrakte Flächenbeziehung beim Betrachten der Architektur aus größerer Distanz.

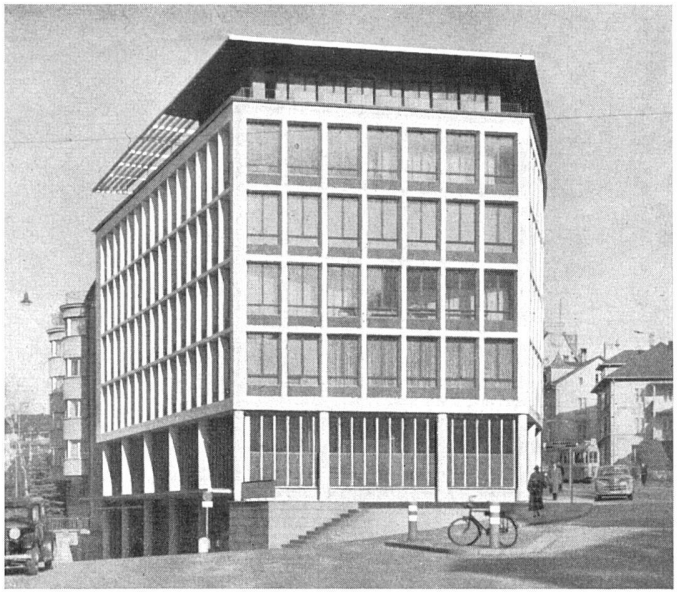
Die geistige und künstlerische Unsicherheit der Zeit hat nun auch diese Dinge durcheinandergebracht. Das soeben charakterisierte Unterscheidungsvermögen ist infolge des Überbetonens des Emotionalen und geschwächter geistiger Wertungskraft gestört. Gefühlsbetonte Flächenbeziehung verlangt man heute gewissermaßen überall, vom Detail bis zu den großformatigen Elementen des Baus. Daher die Angst vor der abstrakten architektonischen Fläche und Form, woraus sich wiederum das unbewußte Bedürfnis nach deren Auflösung erklärt.

Zur Befriedigung dieses Bedürfnisses bedienen sich die betreffenden Architekten der nachgerade zur Modeerscheinung gewordenen graphischen Strukturierung. Ohne Punkt-, Linien-, Quadratrasterungen, ohne Schraffuren dieser oder jener Art scheint es nun einmal nicht mehr gehen zu können. Was dabei herauskommt, bedarf keiner langen Beschreibung: eine geradezu weibisch geziert wirkende, schwächliche Architektur. Selbst vor der Schönheit der Baustoffe wird nicht mehr halt gemacht. Die Beschwörung: «Die Materialien sind Gottes Wunder», von Adolf Loos ist offenbar weit herum in Vergessenheit geraten, worüber, um zwei Beispiele zu nennen, die mit Lötlampe oder Sandgebläse traktierte und «ornamentierte» Holzstruktur und der mit raffinierten Maßnahmen entstrukturierte und «salonfähig» gemachte, von Natur aus robuste Beton deutliches Zeugnis ablegen. (Im zweiten Fall gibt es nur Streichen, das heißt vollständige Negierung des Materials.)

Aus dem Gesagten geht hervor, daß es Zeit ist, sich über Bedeutung und Wesen der Fläche gründlich klar zu werden. Der Leser erinnere sich in diesem Zusammenhang auch des über echte Einfachheit an anderer Stelle Ausgesagten. Klar und stark wird die Architektur durch Zusammenfassen und straffes Ordnen der Elemente. Gibt es etwas Kraftgespannteres und Schöneres als die klar umrissene, wohl proportionierte Fläche?

Mangelndes offenes Bekenntnis zur Schönheit

R. Maillart, der Ingenieur, pflegte stets mit Offenheit von der Schönheit rationeller Konstruktionen zu sprechen. Anders bei den meisten Architekten. Sie vermeiden es, diesen Begriff überhaupt anzuwenden. Zeigt sich



Ein Beispiel von vielen: starre Skelettarchitektur mit vollkommener Negation der Fläche (die wenigen Brüstungsflächen gerastert). Bürohaus in Zürich, 1949, O. Becherer & W. Frey | Architecture squelettique rigide; negation totale du pan architectural | Rigid skeleton architecture with complete negation of the architectural plane

nicht auch darin, wo wir heute mit unserem Bauen stehen? Die Schönheit der Architektur hat ihre Wurzeln im schönen, das heißt, im von Wahrheit, Güte und Heiterkeit erfüllten Leben des Menschen selbst. Nun fällt es aber in der Regel dem Schweizer schwer, sich der Schönheit in Leben, Natur und Kunst so unbefangen hinzugeben, wie es etwa der Mensch des Mittelmeerbeckens tut. Verhemmtheit ist bei uns leider verbreiteter

Beispiel schraffierter Innenarchitektur. Café in Basel, 1949, H.P. Baur, Arch. SIA | Exemple d'architecture intérieure «hachurée» | Example of hatched interior architecture

als Begeisterungsfähigkeit; ganz abgesehen davon fehlt es an natürlichem Schönheitsempfinden. So ist es nicht verwunderlich, daß unsere Architektur selten heiter oder betont ästhetisch wirkt.

Es bleibt uns nichts anderes übrig, als das zu sein, was wir sind und selbstverständlich sein können! Bemühen wir uns, das in uns schlummernde Lebendige, Eigene in die Wirklichkeit umzusetzen! Bürgerlichkeit und Heiterkeit im Sinne Gottfried Kellers sind schöne Tugenden. Auf ihrem Grunde läßt sich sehr wohl ein wohnliches und dabei schönes Gebäude errichten. Noch schönere, strahlendere, ja erhabene Architektur zu schaffen, bleibt hingegen dem wahrhaft schöpferischen Menschen, dem Weltbürger und dem Baukünstler von Rang vorbestimmt. Ihm kann und muß auch ein kleines Land Raum und Entfaltungsmöglichkeit bieten.

Lebendiger Heimatschutz

Schutz der Heimat heißt nicht nur Erhaltung des angestammten Echten, sondern vor allem unablässige Förderung des im Entstehen begriffenen neuen Echten und Wertvollen. Dieses Ziel und diese Aufgabe werden gerade heute wohl von der Mehrzahl der Mitglieder der «Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz» nicht richtig erkannt. Dies wird z. B. belegt durch die Tatsache, daß auch diese Vereinigung gegen die Heimatstilmode sozusagen nichts unternahm. Im Gegenteil, vielen Heimatschützlern war diese Mode willkommen. Nur aus dem erwähnten Nachlassen der Urteilskraft ist es zu erklären, daß eine durch abgründigste Geschmacksdekadenz gebrandmarkte Tessiner Villa am Zürichsee hingenommen wird, daß dagegen ein bescheidenes, formal sauberes und neutral wirkendes Flachdach-Holzhaus irgendwo in den Bergen einen Aufruhr bewirkt.

Auch der Heimatschutz darf sich mit der Nivellierung unseres allgemeinen Bauens nicht einverstanden erklären, da es ihm ja um die Erhaltung und Entfaltung des Lebendigen gehen soll. Der Zeitpunkt für eine offene Zusammenarbeit zwischen dem Heimatschutz und den Vertretern des echten lebendigen Bauens, wie sie übrigens in den dreißiger Jahren bereits erfolgreich versucht wurden, scheint gekommen. (Die Doldertal-Bauten von A. und E. Roth, M. Breuer konnten 1935 nur dank der Unterstützung des Zürcher Heimatschutzes verwirklicht werden!) Daß diese Notwendigkeit zur Zusammenarbeit von den leitenden Vertretern der Vereinigung erfreulicherweise ebenfalls eingesehen wird, geht aus der im vergangenen Herbst erschienenen programmatischen Nummer der Vereinszeitschrift deutlich hervor.

Nachwuchs und Architektenausbildung

Die moderne schweizerische Architektur mit ihren Ausstrahlungen ist das Werk der Architektengeneration, die, wie bereits festgestellt, aus der strengen und inspirierenden Schule von Karl Moser, aber auch von Hans Bernoulli hervorgegangen ist. Sie beide hielten ihre Studenten an, sich mit Aufgeschlossenheit und Ernst in das Wesen und die Aufgaben der Architektur zu versenken, brachten ihnen logisches Denken und methodisches Vorgehen bei und lehrten sie, kritisch und anspruchsvoll in geistigen Dingen zu sein.

Eine neue Architektengeneration ist am Werk, und Jahr und Jahr reihen sich neue Absolventen unserer Architektenschulen ein. Was sich in den letzten zehn Jahren in geistiger und allgemeiner Beziehung verändert hat, hat auf die jüngere Generation unaufhaltsam eingewirkt und wirkt weiter. Klare Vorstellungen, Schärfe und Sicherheit des Urteils, geistige Spannkraft und Weite, aber auch Bescheidenheit nach außen und hohe Ansprüche nach innen sind leider gerade in der jüngeren Architektengeneration – mit einzelnen Ausnahmen – wenig verbreitet. Wo liegt die Schuld? Offenbar nicht nur an den konjunkturbedingten Zeitumständen, die verflachend wirken und ein zu frühes Sichselbständigmachen begünstigen, sondern auch an den Architekturschulen. Bekanntlich weist z. B. unsere ETH zusammen mit dem an sich erfreulich starken Zustrom aus dem Auslande eine zu hohe Studentenzahl auf, sodaß eine enge und intensive Zusammenarbeit von Lehrer und Schüler bei der heutigen Zahl der Lehrkräfte erschwert, ja verunmöglicht wird. Daraus erklärt sich u. a. das Bedürfnis des Studenten, durch raffinierte graphische Darstellung aufzufallen, statt daß er sich mit allem Ernste den viel wichtigeren übrigen Fragen widmete. Ferner ist der Student im Studium des ausländischen Schaffens zu sehr auf sich selbst und auf Zeitschriften angewiesen und wird darin vom Lehrer mangels unvoreingenommener, kritischer Einstellung zu wenig geleitet. Schließlich fehlt es am engen Kontakt zwischen praktizierender Architektenschaft und Schulen, was im Absolventen das Gefühl, fertiger Architekt zu sein, nur noch verstärkt. Bedauerlich ist auch die Tatsache, daß es immer noch recht schwierig ist, zur Horizonterweiterung in guten ausländischen Architekturbüros arbeiten zu können.

Schlußwort

Trotz des Umfanges dieses Versuches, Klarheit über die heutige allgemeine und die besondere schweizerische Architektursituation zu schaffen, ist es dem Schreibenden nicht möglich geworden, alle ihm wesentlich scheinenden Punkte zu berühren. So wurde z. B. das sehr wichtige und komplexe Formproblem nur angedeutet. Immerhin wird darüber im anschließenden Aufsatze einiges mehr ausgeführt. Erinnert sei der Leser auch an die Mahnworte Henry van de Veldes in seinem geistvollen Aufsatz «Die reine zweckmäßige Form» in WERK Nr. 8, 1949. Der Schreibende möchte diese Ausführungen nicht schließen, ohne seiner Überzeugung Ausdruck zu geben, daß die festgestellten Schwächen und Unsicherheiten weniger von außen als von innen heraus überwindbar sind, allerdings nur dann, wenn der Einzelne strenge und hohe Ansprüche stellt und alle Einsichtigen und Willigen enge zusammenarbeiten.